

Der 19. Deutsche Bundestag – unsere Halbzeitbilanz

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Herausgeber

Der 1975 geborene Kommunikationsberater und Journalist studierte Betriebswirtschaft und International Relations in Brighton, New York, Wellington und Wuppertal. Seit 1997 schreibt er regelmäßig für Fachzeitschriften und Tageszeitungen über Themen der politischen Kommunikation sowie Parteipolitik in Deutschland und Großbritannien. Im November 2017 erschien mit „Bundestag adieu!“ sein erstes Buch, ein Interviewband mit elf ehemaligen Bundestagsabgeordneten. Im Juni 2019 erschien sein Interviewband „Was macht...? Ungekürzt!“ in dem sich neun ehemalige Spitzenpolitiker, Verbandsfunktionäre und Manager zu aktuellen Herausforderungen der deutschen und europäischen Politik äußern.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Aljoscha Kertesz
(Herausgeber)

**DER 19. DEUTSCHE BUNDESTAG —
UNSERE HALBZEITBILANZ**

13 Jungparlamentarier ziehen ihr persönliches Fazit

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2019

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über https://dnb.de/DE/Home/home_node.html
abrufbar.

ISBN 978-3-96145-786-1

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei den Autoren und dem Herausgeber

Copyright der Fotografien im Anhang:

- 1) Melanie Bernstein
- 2) Christoph Bernstiel
- 3) Michel Brandt
- 4) Sebastian Brehm
- 5) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Stefan Kaminski
- 6) Susie Knoll
- 7) Torbjörn Kartes
- 8) Julian Huber
- 9) Stefan Kaminski
- 10) Dr. Lukas Köhler
- 11) Bernhardt Link - Farbtonwerk
- 12) Josephine Ortleb
- 13) Katrin Staffler

Titelbild © Tiberius Gracchus [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!
13,50 Euro (D)

INHALT

<i>Aljoscha Kertesꝰ</i>	
Vorwort	7
<i>Dr. Wolfgang Schäuble</i>	
Begleitwort	9
<i>Melanie Bernstein</i>	
Ich möchte einen echten Beitrag leisten	13
<i>Christoph Bernstiel</i>	
Politik zwischen Saale und Spree	27
<i>Michel Brandt</i>	
Motor für zivilgesellschaftliche Bewegungen	39
<i>Interview mit Sebastian Brehm</i>	
Brehm in Berlin: Auch als einzelner Abgeordneter kann man viel bewegen!	53
<i>Dr. Anna Christmann</i>	
Klimawandel in zwei Minuten je Fraktion	65
<i>Elisabeth Kaiser</i>	
Ab jetzt spiel ich mit!	75
<i>Torbjörn Kartes</i>	
Gut gestartet, aber noch nicht fertig	105
<i>Dr. Lukas Köhler</i>	
Eine Ode an die Freiheit	110
<i>Sven Lehmann</i>	
Ich habe die parlamentarische Demokratie noch mehr zu schätzen gelernt	125
<i>Siemtje Möller</i>	
Mit heißem Herzen und friesisch-kühlem Kopf	135

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

<i>Roman Müller-Böhm</i>	
Halbzeit im Hohen Haus	147
<i>Josephine Ortleb</i>	
Wir brauchen nicht die Hälfte des Kuchens, uns gehört die Hälfte der Bäckerei	156
<i>Katrin Staffler</i>	
„Sei Pippi, nicht Annika“	168
Autoren	177
<i>Melanie Bernstein (CDU)</i>	178
<i>Christoph Bernstiel (CDU)</i>	180
<i>Michel Brandt (Die Linke)</i>	182
<i>Sebastian Brehm (CSU)</i>	184
<i>Dr. Anna Christmann (Bündnis 90/Die Grünen)</i>	186
<i>Elisabeth Kaiser (SPD)</i>	188
<i>Torbjörn Kartes (CDU)</i>	190
<i>Dr. Lukas Köhler (FDP)</i>	192
<i>Sven Lehmann (Bündnis 90/Die Grünen)</i>	194
<i>Siemtje Möller (SPD)</i>	196
<i>Roman Müller-Böhm (FDP)</i>	198
<i>Josephine Ortleb (SPD)</i>	200
<i>Katrin Staffler (CSU)</i>	202
Register	204

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Aljoscha Kertesz

VORWORT

Der Bundestag ist der Olymp der deutschen Politik. Ihn zu erreichen ist für viele Nachwuchspolitiker das Ziel ihrer Träume und Ambitionen. Im September 2019 ist die erste Halbzeit der 19. Legislaturperiode vorüber und es ist Zeit für ein Zwischenfazit.

In dem vorliegenden Buch ziehen 13 junge Abgeordnete, die 2017 alle das erste Mal in das Hohe Haus gewählt wurden, ihre persönliche Bilanz. Dies geschieht in unterschiedlicher Tiefe und mit individueller Schwerpunktsetzung. Dabei liegt es sicher in der Natur der Spezies Politiker, dass Erfolge mehr betont werden als Pleiten und Rückschläge.

Im Sport bietet die Halbzeitpause die Chance, das Erreichte zu reflektieren: was ist gut gelaufen, wo besteht noch Verbesserungsbedarf. Anschließend gilt es, aus den gewonnen Erkenntnissen die weitere Spielweise zu planen: Ergebnis verwalten, gar Energie schonen oder im Gegenteil auf Angriff setzen?

Viel Zeit zum Ausruhen bleibt unseren Parlamentariern nicht. Über die Sommerpause konnten sie sich etwas ausruhen, doch die nächsten Landtagswahlen stehen im Herbst vor der Tür und auch ein Bruch der Großen Koalition kann noch immer nicht ausgeschlossen werden. Spätestens Ende 2020, in einem knappen Jahr, starten dann die Vorbereitungen für die eigene Wiederwahl.

Umso schöner, dass sich 13 Jungparlamentarier im Frühsommer die Zeit genommen haben, ihren Weg in die Politik bis

ersten Halbzeit im Hohen Haus zu skizzieren. Die Auswahl fiel ganz bewusst auf diese jungen Abgeordneten, da sie vor ihrer Zeit im Parlament oder während ihres ersten Jahres im Bundestag im positiven Sinne auffällig geworden sind und die Aufmerksamkeit von Journalisten sowie politischen Beobachtern auf sich gezogen haben.

Zwar gibt es kein Patentrezept für den Weg an die Spitze, aber alle in diesem Sammelband beteiligten Abgeordneten eint, dass sie die Anlagen und das Engagement mitbringen, eines Tages an herausgehobener Stelle Verantwortung in Regierung oder Fraktion zu übernehmen.

Alleine deshalb lohnt es sich, ihnen bereits heute zuzuhören, etwas über ihre Motivation, ihre Ambitionen, ihren Weg in den Bundestag und die hier gesammelten Erlebnisse zu erfahren. Frisch und voller Tatendrang bieten sie spannende Einblicke und geben uns, den Wählern, die Möglichkeit, unsere gewählten Volksvertreter besser zu verstehen, sowie ihre ersten Schritte im Hohen Haus zu verfolgen.

Mannheim, im August 2019

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Dr. Wolfgang Schäuble

BEGLEITWORT

1972, als ich das erste Mal in den Deutschen Bundestag gewählt wurde, hatte das Land vorgezogene Neuwahlen hinter sich. Die Menschen waren hochgradig politisiert, die Stimmung aufgeladen: Hitzig und leidenschaftlich wurde über die Ostverträge gestritten, nicht zuletzt im Parlament der „Bonner Republik“.

Vor dem Mandat und der damit verbundenen Verantwortung hatte ich höchsten Respekt. Und als Parlamentsneuling war ich – gerade in den ersten Tagen – dankbar für die hilfreiche Unterstützung erfahrener Kollegen. Aber ich wollte auch etwas verändern. Dafür braucht es den Mut, auch mal gegen den Strom zu schwimmen, eingefahrene Denkmuster zu hinterfragen und Abwehrhaltungen zu durchbrechen.

Eine gesunde Mischung aus Ehrfurcht und Selbstbewusstsein wünsche ich auch den 13 Neu-Parlamentarierinnen und -Parlamentariern, die in diesem Band über ihre ersten Jahre im Deutschen Bundestag berichten. In ihren Beiträgen schildern sie Eindrücke und Erfahrungen aus dem Parlamentsalltag, der seine eigenen Regeln, Rituale und Rhythmen hat. Sie erzählen von ihren politischen Motiven, von Erfolgserlebnissen und gelernten Lektionen.

Das Herz unserer Demokratie schlägt, 70 Jahre nach Gründung der Bundesrepublik, weiterhin gesund und kräftig. Gleichzeitig spüren wir, dass das Tempo des gesellschaftlichen Wandels angezogen hat. Unsere Gesellschaft ist schnelllebiger und unübersichtlicher geworden, Globalisierung und Digitalisierung geben einen Takt vor, der bei

vielen Menschen die Sorge weckt, nicht mehr mithalten zu können. Sie erwarten – zu Recht – Antworten von der Politik: Ob es um den Klimawandel, Migrationsfragen oder die Fortentwicklung unserer Wirtschafts- und Arbeitswelt geht.

Auch in unserem Land müssen die demokratischen Institutionen beweisen, dass sie weiterhin in der Lage sind, die Probleme der Gegenwart effektiv und gerecht zu lösen. Die Anforderungen und Erwartungen an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages steigen.

Nicht, weil die aktuellen politischen Entscheidungen von größerer Tragweite als die Herausforderungen früherer Zeiten wären. Grundlegend gewandelt haben sich jedoch die Rahmenbedingungen, unter denen Politik beschlossen, diskutiert und umgesetzt wird. Viele der anstehenden Aufgaben sind heute so komplex, dass kein Weg an internationaler Kooperation vorbei führt, um sie erfolgreich zu bewältigen.

Hinzu kommt: Presse, Hörfunk und Fernsehen konkurrieren im Internet mit einer kaum noch zu überblickenden Bandbreite von Meinungs- und Informationsangeboten. Die sogenannten sozialen Medien sind zu wichtigen Marktplätzen des Diskurses über das Politische herangewachsen. Parteien und klassische Massenmedien tun sich zunehmend schwer, die losen Kommunikationsstränge der Gesellschaft zusammenzuführen und breite gesellschaftliche Bindekraft zu entfalten – die traditionellen Volksparteien spüren das besonders deutlich.

Der „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, dem sich Jürgen Habermas schon 1962 widmete, hält an. Er hat den Raum der politischen Willensbildung in **diskontinuierliche Nischen, Filterblasen und Echokammern**

zergliedert. Das wertvollste Gut der repräsentativen Demokratie droht verloren zu gehen – Vertrauen.

Wo das Misstrauen in Politiker und andere gesellschaftliche Eliten wächst, werden schnell Rufe laut, die Bevölkerung direkt entscheiden zu lassen. Dabei bleibt eine wichtige Frage ungeklärt: Wer trägt letztlich die politische Verantwortung für die getroffenen Entscheidungen?

Unser parlamentarisches System gibt darauf klare Antworten. Seine Repräsentanten erklären ihre Positionen in öffentlicher Debatte. Sie sind gegenüber dem Souverän rechenschaftspflichtig. Auch dann, wenn es unbequem ist und eine klare Haltung erfordert. Unsere Demokratie lebt davon, dass Abgeordnete sich dieser Aufgabe stellen und Politik gestalten wollen. Mit Ambition und Anstand, mit Maß und Mitte, mit Mut und Demut.

Dieser Anspruch war mir als Parlamentarier über die Wahlperioden hinweg stets ein guter Kompass. Gerne gebe ich ihn allen an die Hand, die sich auf den Weg in die Politik gemacht haben und noch machen werden!

Dr. Wolfgang Schäuble
Präsident des Deutschen Bundestages

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Melanie Bernstein

ICH MÖCHTE EINEN ECHTEN BEITRAG LEISTEN

Mein Name ist Melanie Bernstein, ich bin 1976 in Buchholz geboren. Aufgewachsen bin ich auf dem landwirtschaftlichen Betrieb meiner Familie in Dibbersen, einem kleinen Dorf in der Nordheide. Mein Abitur habe ich 1995 am Immanuel-Kant-Gymnasium in Sinstorf abgelegt. Im Anschluss habe ich in Lüneburg Angewandte Kulturwissenschaften studiert und mit dem Magister Artium abgeschlossen. Erste berufliche Erfahrungen habe ich in einem Start-up, einem Spin-Off der Technischen Universität Hamburg und einem international tätigen Handelsunternehmen gesammelt. Seit 2004 lebe ich in Schleswig-Holstein und bin hauptberuflich in der Politik tätig.

Wenn man so will, habe ich eine ganz durchschnittliche Kindheit eines „Dorfkindes“ verbracht, was mich natürlich bis heute prägt. Meine (politischen) Kindheitserinnerungen sind die 1980er Jahre, die Friedensbewegung, Helmut Kohl als Bundeskanzler, die Diskussion um das Waldsterben und die Deutsche Einheit.

Politische „Vorerfahrungen“ für die Tätigkeit als Abgeordnete habe ich durchaus. Seit meiner Jugend bin ich politisch engagiert. Nach meinem Studienabschluss und einiger Zeit in der freien Wirtschaft wurde ich hauptamtliche Geschäftsführerin der Jungen Union in Schleswig-Holstein. Später habe ich die Wahlkreisbüros mehrerer Bundestagsabgeordneter geleitet und war jahrelang als Kreisgeschäftsführerin der CDU tätig. Das Leben und die Arbeit von Abgeordneten des Bundestages, besonders in Schleswig-Holstein waren mir daher nicht neu. Mein Mann Axel war lange Jahre Abgeordneter im Landtag, wir haben uns über unser gemeinsames politisches

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Engagement kennengelernt. Daher spielte auch zu Hause die Politik immer eine wichtige Rolle.

Im Grunde war es mein Lehrer für Politik und Philosophie, Peter Dörsam, der mich für die Politik motiviert hat. Er hat mir erklärt, dass eine Demokratie von Demokraten lebt, man sich also engagieren muss für das Gemeinwohl. Das habe ich damals beherzigt und mich irgendwann in der Jungen Union engagiert.

Wenn ich einen Bereich herausstellen sollte, der mir besonders wichtig wäre, oder auch die ursprüngliche Motivation, mich politisch zu engagieren, so ist es der ländliche Raum. Hier geht es mir um gleichwertige Lebensverhältnisse, die wir schaffen müssen, um die Tendenz abzumildern, dass immer mehr Menschen in die großen Städte ziehen und ländliche Gegenden veröden. Hier müssen wir gegensteuern. Das heißt, wir müssen Angebote erarbeiten, um das Leben auf dem Land attraktiv zu gestalten. Dazu gehört der Nahverkehr ebenso wie kulturelle Angebote oder auch die Bewahrung von kultureller Identität und Tradition.

Den Einzug in den Bundestag habe ich im ersten „Anlauf“ geschafft und das Direktmandat in meinem Wahlkreis mit 40,7 Prozent errungen. Das war ein deutlicheres Ergebnis, als ich es je für möglich gehalten hätte und wofür ich auch sehr dankbar bin. Natürlich haben mir dabei viele Weggefährten und Freunde geholfen – insbesondere bin ich natürlich meinem Vorgänger Philipp Murmann dankbar, mit dem ich ja als Kreisgeschäftsführerin lange und hervorragend zusammengearbeitet habe. Auch Johann Wadephul, der Vorsitzende unserer Landesgruppe, hat mir sehr geholfen, wie natürlich auch sein Vorgänger als Abgeordneter, Otto Bernhardt, dessen Wahlkreisbüro ich bis 2009 geleitet habe. Deswegen hatte ich auch keine falschen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

oder unrealistischen Erwartungen davon, was mich in Berlin oder im Wahlkreis erwarten würde.

Bei der Besetzung der Ausschüsse, die ja bekanntlich nicht nur nach Qualifikation oder Neigung erfolgt, habe ich zu meiner Freude genau die Besetzung bekommen, die ich mir im Vorfeld gewünscht hatte. Ich bin Ordentliches Mitglied im Ausschuss für Kultur und Medien, wo mich meine Fraktion zur Obfrau gewählt hat (was nicht selbstverständlich ist für eine „neue“ Abgeordnete) sowie im Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Letzterer gibt mir die Möglichkeit, mich intensiv um die Lebenssituation der Menschen auf dem Land zu kümmern, was ja auch mein Wunsch war. Das Engagement für die Kultur liegt mir, als Kulturwissenschaftlerin, natürlich ebenso am Herzen. Hier konnte ich durch mein ehrenamtliches Engagement für das Kleine Theater am Markt in meiner Heimat Wahlstedt schon vorher viele wertvolle Erfahrungen sammeln, die mir jetzt sehr zugute kommen. Kulturarbeit ist freilich auch mehr, als Theater oder Kino auf dem Land. Hierher gehören auch die Sanierung von Kulturdenkmälern, Kirchen und historischer Infrastruktur. Das ist also deutlich praxisorientierter, als viele vielleicht glauben.

Darüber hinaus engagiere ich mich in der Deutsch-Nordischen Parlamentariergruppe, also in der Zusammenarbeit der Ostsee-Anrainerstaaten. Das ist für unsere Region enorm wichtig und berührt zahlreiche Themen, vom Handel und Tourismus über maritime Sicherheit bis hin zum Umwelt- und Klimaschutz. Als Schleswig-Holsteinerin liegt mir die maritime Komponente selbstverständlich ebenso nahe, wie die Kultur oder das Leben auf dem Land.

Mit dieser Konstellation ist klar, dass ich viel Zeit mit den anderen Abgeordneten der Landesgruppe Schleswig-Holstein verbringe, und zwar auch ~~über die dienstlichen Erledigungen hinaus~~. Diese Kollegen

sind, das sage ich nicht, weil man das von mir erwartet, ein wirklich hervorragendes Team, mit dem die Arbeit auch Spaß macht. Daher sind sie natürlich auch enge Weggefährten, wenn man so will. Darüber hinaus wäre natürlich die Sprecherin der Arbeitsgruppe Kultur, Elisabeth Motschmann, zu nennen, von deren großer Erfahrung und Routine ich in meiner täglichen Arbeit enorm profitiere und mit der ich mich gern auch mal privat treffe, um Erfahrungen auszutauschen und über Themen zu sprechen, die nicht unmittelbar mit Kulturpolitik zu tun haben.

Der Alltag ist ein anderer geworden im Vergleich mit der Zeit vor der Wahl. Es ist ja kein Geheimnis, dass mein Mann Axel Bernstein im August 2017, also einen Monat vor der Bundestagswahl, verstorben ist. Das war ein schwerer Einschnitt in das Familienleben, der uns bis heute prägt und dessen Auswirkungen wir als Familie genauso spüren würden, wäre ich nicht in den Bundestag gewählt worden. Ich habe mich aber ganz bewusst dafür entschieden, meine Kandidatur aufrecht zu erhalten und den Weg weiter zu gehen, den Axel und ich gemeinsam eingeschlagen hatten. Ein politisches Mandat ist immer mit Konsequenzen für das Familienleben verbunden. Ich habe das große Glück, eine Familie zu haben, die mich in meiner Arbeit sehr unterstützt. Meine Eltern sind für die Kinder da, wenn ich in Berlin bin und ich versuche natürlich, so gut es geht, Familie und Beruf miteinander in Einklang zu bringen. Dieses Schicksal teile ich mit vielen anderen Alleinerziehenden, so dass ich mich dank meiner Eltern, meiner Freunde – und sehr verständiger Kinder – in einer sehr guten Situation befinde.

Die Sitzungswoche beginnt am Montag in Berlin, zu der ich immer mit dem Zug anreise. Das vermeidet Parkplatzprobleme in Berlin und gibt mir die Möglichkeit, mich auf die Woche und die anstehenden Themen ~~intensive vorzubereiten oder mit dem gesamten~~ oder ande-

ren Kollegen aus Schleswig-Holstein bereits erste Themen zu besprechen. In Berlin hat mir eine Bekannte, deren Familie sich vergrößert hat, ihre kleine Wohnung vermietet, die auch ein Kinderzimmer hat, damit wir in den Schulferien gemeinsam Berlin entdecken können. Die Wohnung liegt in Pankow klein, praktisch, gut angebunden. Wenn ich nicht da bin, freuen sich meine Freunde von zuhause, wenn sie sie mal als Wochenendunterkunft nutzen dürfen.

Meine Erwartungen an das Mandat waren, bedingt durch die jahrelange Arbeit für verschiedene Abgeordnete und die CDU selbst, zum Glück sehr realistisch. Unmittelbar nach der Nominierung als Kandidatin habe ich mir natürlich darüber Gedanken gemacht, was ich selber anstoßen möchte, welche Ausschüsse ich anstrebe und wie die Arbeit im Wahlkreis und in Berlin aussehen sollte. Ich hatte das Glück, die Berliner Mitarbeiter meines Vorgängers, die ja viele Jahre meine Kollegen waren, übernehmen zu können, so dass ich von Anfang an über ein funktionierendes Büro verfügen konnte – das ist ein großer Vorteil! Meine erste Rede habe ich zur Debatte um den „Equal Pay Day“ gehalten. Da gab es auch gleich wütende Zwischenrufe von links, als ich sagte, dass man auch mit jedem noch so gut gemeinten Antrag den Männern nicht das Kinderkriegen aufbürden könnte. Nervös war ich erst am Ende, als ich in die Kamera gegenüber dem Rednerpult blickte und mir klar wurde, dass diese Rede jetzt tausende Zuschauer im Fernsehen verfolgt haben. Die Rückmeldungen aus der Fraktion und auch dem Wahlkreis waren aber sehr positiv und ich habe mich nicht verhaspelt oder meine Zettel fallen gelassen.

Mein eindringlichstes Erlebnis war meine erste Abstimmung über die Verlängerung der Bundeswehreinätze in Mali und Afghanistan. Das betrifft ja alle Abgeordneten und nicht nur jene, die sich damit im Verteidigungsausschuss beschäftigen. Deshalb habe ich mich mit

diesem Thema auch im Vorfeld ausführlich beschäftigt, nicht nur weil in meinem Wahlkreis zwei Kasernen liegen. Ich bin auch selber, auf Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung, in Mali gewesen und habe dort das deutsche Kontingent der EU-Mission EUTM in Koulikoro besucht und mich mit den Soldaten unterhalten. Mich beeindruckt tief, wieviel die Frauen und Männer in Uniform dort leisten, welche Opfer sie bringen und mit welcher hohen Motivation und Kompetenz die Bundeswehr in allen Einsätzen arbeitet. Dass wir als Abgeordnete über diese Einsätze entscheiden, bedeutet eine große Verantwortung, der wir jederzeit gerecht werden müssen.

Als Abgeordnete bin ich in erster Linie den Menschen verpflichtet, die mich in dieses Amt gewählt haben. Ihre Interessen habe ich zu vertreten und ich muss und möchte über meine Arbeit Rechenschaft ablegen, wenn die Wahlperiode vorüber ist. Das birgt gelegentlich auch Konflikte in Berlin, auch mit der eigenen Fraktion, wenn es um Themen geht, zu denen ich und die Menschen in meiner Heimat eine andere Meinung haben, als etwa die Fraktionsführung. Ich strebe keine Ämter in der Bundespartei an und das gibt mir natürlich auch die Freiheit, Dinge anzusprechen, die vielleicht nicht nur zu großer Harmonie führen. Da braucht man gelegentlich eine gewisse Sturheit oder Konsequenz. Das weiß ich seit meiner Jugend in der Jungen Union und ich habe gelernt, dass sich so etwas auch manchmal auszahlt – im Sinne eines Erfolges für den Wahlkreis. Im Großen und Ganzen habe ich da jedoch positive Erfahrungen gemacht, was die Kommunikation und auch die Schlichtung von Meinungsverschiedenheiten betrifft. Jeder weiß, wo ich stehe und wofür. Und wir sind innerhalb der Fraktion durchaus in der Lage, Konflikte wie erwachsene Menschen zu lösen. Das finde ich wichtig.

Sicher ist es ein Vorteil, einer Fraktion anzugehören, die auch die Regierung stellt. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind deutlich größer.

Das mögen solche Abgeordnete anders sehen, denen es vorrangig darauf ankommt, sich selbst darzustellen und sich damit vielleicht für „höhere“ Aufgaben zu empfehlen. Mein Politikstil ist das nicht. Natürlich kann eine Oppositionspartei auch noch die wildesten Forderungen aufstellen, die außerhalb ihrer eigenen Klientel niemals eine politische Mehrheit finden würden. Das ist leicht, in dem Wissen, diese Forderung niemals umsetzen oder finanzieren zu müssen. Politik ist immer ein Kompromissgeschäft. Oder anders gesagt: Politik ist der Versuch, mit begrenzten Mitteln die Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft zu minimieren und mit dem, was da ist, allen das Leben würdevoll zu gestalten. Dass es dabei zu Ungerechtigkeiten, zu Fehlern oder falschen Einschätzungen kommen kann, liegt auf der Hand. Politiker sind auch nur Menschen. Mein Stil ist es aber nicht, absichtlich zu polemisieren oder Forderungen aufzustellen, von denen ich genau weiß, dass sie niemand erfüllen kann – oder ich es nicht muss. Deswegen schätze ich die vermeintlich höhere Aufmerksamkeit, die man in der Opposition bekäme, nicht so hoch ein. Ich bevorzuge Sacharbeit, die nicht geräuschvoll sein muss.

Sorge bereitet mir in diesem Zusammenhang die Entwicklung des politischen Diskurses in Deutschland. Hass, verbale und physische Attacken, Beleidigungen und eine gewisse Radikalisierung der öffentlichen Debatte nach rechts und links waren, so mein Eindruck, in früheren Jahrzehnten nicht so intensiv wie heute. Auch ist Angstmake kein geeignetes Mittel der Politik. Meine Partei ist in dieser Gemengelage in einem Konflikt zwischen beiden Lagern – hier die AfD, die das Ende des Abendlandes durch Migration gekommen sieht, dort die Grünen, die das unmittelbare Ende der Welt durch die Klimakatastrophe propagieren. Was mir hier fehlt, ist die politische Vernunft, das Maß und die Mitte. Eine realistische Einschätzung der politischen Herausforderungen und die seriöse Entwicklung von Lösungsvorschlägen, die auch der tatsächlichen Lebenswirklichkeit

der Menschen entsprechen – ohne den einen oder den anderen hinterherzulaufen. Diesen Fehler hat, nach meiner Meinung, die SPD gemacht und bezahlt heute den Preis dafür. Zerrissen zwischen linken Enteignungsphantasien einerseits und der nachträglichen Rechtfertigung der in der eigenen Partei unpopulären (aber richtigen) Agenda 2010, ist der Blick auf die Lebenswirklichkeiten der Menschen in unserem Land verloren gegangen. Das ist tragisch für eine Partei mit einer so großen Geschichte, die unser Land ja durchaus auch positiv geprägt hat. Meine Partei darf nicht die gleichen Fehler machen, wenn wir Wert darauf legen, auch künftig Politik in Deutschland an maßgeblicher Stelle mitgestalten zu wollen. Es gibt durchaus eine konstruktive Zusammenarbeit mit der SPD, die ich selber besonders im Familien- und auch im Kulturausschuss erlebe. Deswegen tut mir die Diskussion um die Krise der Sozialdemokratie auch besonders für die Kollegen leid, die sich täglich auf der Sachebene und ohne überflüssige Selbstdarstellung engagieren.

Die Polarisierung der politischen Diskussion macht sich natürlich durch die Präsenz von AfD und Linkspartei auch im Bundestag bemerkbar. Ich bin immer wieder erschüttert, mit welcher Niveaulosigkeit hier seitens der AfD agiert wird, die einen vernünftigen Austausch politischer Positionen verhindert. Als ich in einer Rede lobte, dass die Bundeswehr endlich ihre Vorbehalte gegenüber homosexuellen Soldaten aufgegeben hat, brüllte ein AfD-Abgeordneter dazwischen, mit einer solchen Truppe hätten „wir“ keine Zukunft. So etwas lässt mich etwas ratlos zurück, genauso wie die Äußerung einer Politikerin der Linken zur Landtagswahl in Sachsen, die CDU würde aus „rechten Hetzern“ bestehen und deshalb dürfe man sie nicht wählen. Glücklicherweise gibt es eine Mehrheit der Parlamentarier, die das anders sehen und die mit viel Engagement, Sachkenntnis und Professionalität solchen Ausfällen begegnen. Dazu gehört insbesondere auch der [Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble](http://www.bundestag.de), den ich nicht

nur aufgrund seiner jahrzehntelangen Erfahrung und Kompetenz sehr schätze. Es ist für mich immer noch ungewohnt, von ihm als „Frau Kollegin“ angesprochen zu werden; war er doch schon Bundesminister, als ich ihn als damals Achtjährige, also vor 35 Jahren, in den Nachrichten sah.

Jenseits der Diskussion um Extremisten im Parlament sehe ich durchaus mit Sorge, dass zum Teil in der medialen Berichterstattung über die politische Lage in letzter Zeit offenbar kein Endzeitszenarium zu hoch gegriffen scheint, um die Situation zu dramatisieren. Da ist quasi wöchentlich vom Ende der Koalition die Rede, es wird über unmittelbar bevorstehende Neuwahlen spekuliert, über einen möglichen „Sturz“, wahlweise der Bundeskanzlerin, der SPD-Vorsitzenden oder einen „Aufstand“ in den Fraktionen. Manchmal wundere ich mich da schon über die Superlative, die hier zusammengeschrieben werden.

Zunächst einmal gehen die Regierungsfractionen ihrer täglichen Arbeit nach, und zwar durchaus mit einigen vorzeigbaren Ergebnissen. Deswegen ist die Sacharbeit auch nicht leichter oder schwieriger geworden, als das früher der Fall war. Und selbst wenn es zu einem vorzeitigen Bruch der Koalition kommen sollte, ist dies noch kein Grund, in Panik zu verfallen. Da genügt ein Blick ins Geschichtsbuch; wechselnde Mehrheiten, frühzeitig beendete Koalitionen, Misstrauensvoten oder vorgezogene Neuwahlen hat es in der Geschichte der Bundesrepublik schon öfter gegeben, ohne dass jemand das Ende unseres politischen Systems herbeigeredet hätte. Ich habe den Eindruck, es ist bei beiden Koalitionspartnern der feste Wille vorhanden, den derzeitigen Koalitionsvertrag umzusetzen und vernünftige Arbeit abzuliefern. Sollte sich dies aufgrund von politischen Entwicklungen, beispielsweise von schlechten Ergebnissen bei Landtagswahlen ändern, dann müssen wir eben damit umgehen. Eine

echte Beeinträchtigung meiner täglichen Arbeit sehe ich derzeit jedoch nicht.

Dafür sprechen auch die Ergebnisse, die wir zur „Halbzeit“ der Legislaturperiode vorlegen können. Für meinen Wahlkreis – und auch auf Bundesebene – habe ich und haben wir gemeinsam in der Koalition bereits jetzt einige wirkliche Erfolge vorzuweisen. Dazu gehört sicherlich der Aufbau eines Sozialmedizinischen Zentrums am Friedrich-Ebert-Krankenhaus in Neumünster, den ich nach einem Vor-Ort-Besuch angeschoben habe. Und natürlich freue mich als Kulturpolitikerin auch, dass überregional bedeutsame Denkmäler, wie etwa das Ehrenmal in Laboe oder der Bismarckturm in Lütjenburg, aber in Zukunft auch kleinere Kinos in meinem ländlich geprägten Wahlkreis von Bundesmitteln profitieren. Am wichtigsten sind aus meiner Sicht aber solche Erfolge, die konkret die Zukunftsfähigkeit unseres Landes verbessern. Damit meine ich nicht nur die unzähligen Unternehmen im Wahlkreis, die für innovative Projekte Geld aus Berlin erhalten, sondern vor allem unsere Schulen, denen kürzlich ein zweistelliger Millionenbetrag aus dem Kommunalinvestitionsgesetz zugewiesen wurde. Darüber und über die positiven Auswirkungen des „Gute-Kita-Gesetzes“, welches ich im Familienausschuss selbst mitgestalten konnte, freue ich mich ganz besonders. Denn schließlich sind keine Mittel besser investiert als solche für die Ausbildung unserer Kinder.

Für die zweite Hälfte der Legislaturperiode habe ich mir vorgenommen, weiterhin sachlich zu diskutieren, den Menschen, die mich gewählt haben, zuzuhören, ihre Sorgen und Projekte mit nach Berlin zu nehmen und um vernünftige Lösungen zu ringen. Und diese dann auch im Wahlkreis zu erklären, auch wenn das nicht immer einfach ist bei der Diversität der „Zielgruppe“. Von einem Abgeordneten wird ja erwartet, ein Experte in sämtlichen Politikfeldern zu sein, von